

Lothar Müller

## Zunge und Zunder

### Die Macht der Religionen und der säkulare Staat

Der Experimentalphysiker Georg Christoph Lichtenberg, einer der großen Autoren der Aufklärung in Deutschland, schlug in den *Sudelbüchern*, seinem intellektuellen Laboratorium, vor, man solle das Zeichen des Feuers zum Zeichen der Aufklärung machen: »Es gibt Licht und Wärme, es ist zum Wachstum und Fortschreiten alles dessen, was lebt unentbehrlich, allein – unvorsichtig behandelt brennt es auch und zerstört auch.« Es war nicht weit von Lichtenbergs Labor zum protestantischen Pfarrhaus, in dem aus der Bibel vorgelesen wurde, wie Gott sich im Feuer des Dornbusches verbirgt, von seinen Abhandlungen über die Blitzableiter zum Blitzschleuderer Zeus in den Kompendien der Mythologie. Und es war nicht weit von seinem Feuerzeichen der Aufklärung zur Figur des Prometheus, der die Götter herausgefordert und den Menschen das Feuer zugänglich gemacht hatte. Diese Vorgeschichte – dass wo die Götter sind, das Feuer nicht weit ist – war der Hintergrund seines Vorschlags.

»Zungen wie von Feuer« erscheinen den Jüngern Jesu beim Pfingstwunder und lassen sie in fremden Sprachen sprechen. Der Bericht, den die Apostelgeschichte von diesem Wunder gibt, betont, dass die Jünger einträchtig an einem Ort versammelt sind, als das geschieht. Mit den Feuerzungen, die sich auf sie setzen und die in kaum einer bildlichen Darstellung des Geschehens fehlen, als Zeichen, dass der Heilige Geist über sie ausgegossen wird und in sie eingeht, wird diese Ortsbindung aufgehoben. Ihre Predigt wird über den Lokalbereich hinaus allen Fremden verständlich. Die enthusiastische Zungenrede, die von manchen Zuhörern spöttisch dem Lallen Betrunkener gleichgesetzt wird, entgrenzt

den Adressatenkreis, in ihr wird die Botschaft des Christentums universell. Vom Feuer der Religion gilt wie von Lichtenbergs Aufklärung: »unvorsichtig behandelt brennt es auch und zerstört auch«.

Die Zähmung des Feuers gehört zu den Urszenen am Beginn der Kulturentwicklung. Nicht zuletzt wegen ihrer Nähe zur Bildwelt des Feuers

lassen sich die Religionen *Die Koexistenz der Religionen* leicht in dieses Kulturmodell eintragen: als immer

wieder aufflammende Gefahr, die es durch kontinuierliche Einhegung und Sicherungsmaßnahmen des säkularen Staates verlässlich zu bannen gilt. Im Zuge der muslimischen Einwanderung nach Europa und dem Aufkommen eines Terrorismus, der seine Selbsteutungen in der Sprache der Religion formuliert, hat die Entgegensetzung von religiösen Ansprüchen und säkularer Moderne an Schärfe gewonnen. In einem Zeitungsinterview unmittelbar nach den Pariser Anschlägen auf Charlie Hebdo sagte Oliver Maria Schmitt, der ehemalige Chefredakteur des deutschen Satiremagazins Titanic: »Wenn Allah tatsächlich groß ist, dann wird er Charlie Hebdo so lange regelmäßig weitererscheinen lassen, bis auch der letzte Koran, die letzte Bibel und die letzte Thorarolle wegen Menschenfeindlichkeit eingestampft worden sind.« Und fügte hinzu: »Gegen Islamophobie habe ich persönlich nichts – man sollte aber jeden Glauben verachten.«

Das ist sehr locker dahingesagt. Aber wenn die universelle Verachtung und negative Gleichbehandlung der Religionen in die Wunschfantasie einer endgültigen Vernichtung aller heiligen Schriften von Islam, Christentum und Judentum umschlägt, stößt sie ihrerseits an Grenzen, die

nicht von der Macht der Frommen, sondern von der Macht des säkularen Staates gesetzt werden. Denn der Staat garantiert nicht nur das Recht auf Meinungsfreiheit, sondern auch das Recht auf freie Religionsausübung. Er begrenzt nicht nur den Anspruch der Religionen, sondern auch den Anspruch der Religionsverächter, in einer von Religion gänzlich gereinigten säkularen Gesellschaft zu leben. Kurz, der moderne Staat ist säkular, nicht indem er die Religionen ausschließt, sondern indem er die Koexistenz einer zunehmenden Vielfalt religiöser und areligiöser Grundüberzeugungen ermöglicht.

Die Wunschfantasie einer fortschreitenden Vernichtung aller religiösen Schriften, die nicht von ungefähr mindestens so gut zu einem Zensor wie zu einem Satiriker passt, entspringt einem Geschichtsmodell, in dem die säkulare Gesellschaft erst dann ganz zu sich selbst findet, wenn sie alle religiösen Traditionen in sich überwunden hat. Formelhaft verknappt: Je moderner eine Gesellschaft ist, desto säkularer ist sie auch. Säkularisierung ist in diesem Modell, das man das Entzauberungsmodell nennen könnte, ein irreversibler, unaufhaltsamer Prozess, der auf Dauer alle Sphären der Gesellschaft erfasst, in all ihre Poren eindringt. Die ökonomische Rationalität des Marktes, die bürokratische Rationalität der Verwaltung, die immer neue Kausalnetze auswerfende Rationalität der Wissenschaften und die Verpflichtung auf Rationalität im alltagspraktischen Handeln wirken gemeinsam dem frommen Enthusiasmus der Feuerzungen entgegen, bis am Ende alle religiösen Traditionen ausgetrocknet sind.

Wenn ein Element im Selbstverständnis der westlichen industrialisierten Gesellschaften nachhaltig erschüttert worden ist, dann diese Auffassung von Säkularisierung als unaufhaltsamer, irreversibler Gesamtbewegung der modernen Welt. Erschüttert wurde sie durch den islamischen Fundamentalismus in den arabischen Län-

dern, Afrika und Europa, durch die Vitalität des christlich-protestantischen Fundamentalismus in den Vereinigten Staaten, durch den Aufschwung des jüdischen Fundamentalismus in Israel, erschüttert wurde sie zugleich und vor allem durch die Einsicht, dass alle diese Phänomene nicht Relikte vormoderner Religiosität sind, sondern ihre Nährstoffe innerhalb der modernen Welt selbst finden.

Wenn Säkularisierung nicht gleichbedeutend ist mit dem Aussterben von Religion im Zuge der Modernisierung, was ist sie dann? Säkularisierung, sagt der deutsche Sozialphilosoph Hans Joas, ist die Öffnung der Option zwischen Glauben und Nichtglauben. Sie führt zu einer Gesellschaft, in der Gläubige verschiedener Religionen und Nichtgläubige auf Dauer in einem gemeinsamen Staatswesen leben. Es gibt keine historische Notwendigkeit, von der sich diejenigen, die die Option des Nichtglaubens ergreifen, privilegiert fühlen könnten. Der Gläubige ist nicht unmoderner als der Nichtgläubige.

Aber hat nicht der eine von beiden die säkulare Vernunft auf seiner Seite, und der andere nur seinen Glauben? Gehen nicht die normativen Grundlagen des modernen bürgerlichen Staates auf diese säkulare Vernunft zurück, und war sie es nicht, die der Option des Nichtglaubens mühsam zu ihrem Recht verhelfen musste? Ja, so ist es, und die Konstellation des 18. Jahrhunderts, als sich im Zeitalter der Französischen Revolution die *laïcité* gegen eine mächtige Kirche formierte, die im Bund mit den herrschenden Klassen war, hat das Selbstbild der modernen, säkularen Gesellschaft entscheidend geprägt. Aber die Auffassung, der Staat habe die *laïcité* vor allem dadurch zu garantieren, dass er die Option des Nichtglaubens privilegiert und die Religion unter strenge Aufsicht stellt, hat seit damals an Selbstverständlichkeit verloren.

Die Menschenrechte und individuellen Freiheitsrechte, die der säkulare Staat

## Religion und Moderne

zu garantieren hat, müssen nicht immer und überall gegen die Religion erkämpft, sie können auch mit ihr verteidigt werden. Die Hintergrundvoraussetzung für den Abschied von der Illusion, Säkularisierung sei Religionsaustrocknung, ist die Einsicht, dass die modernen Menschenrechte nicht nur aus den Forderungen der säkularen Vernunft, sondern auch aus religiösen Quellen hervorgegangen sind. Es ist diese Einsicht, die den Einsprüchen zugrunde liegt, die Philosophen aus der angelsächsischen Welt, wie etwa der Kanadier Charles Taylor, gegen die strikte, prinzipielle antireligiöse Auslegung der französischen *laïcité* erheben. Ein Christ, so das Argument, kann aus der Überzeugung, dass die Menschen nach dem Ebenbild Gottes geschaffen sind, zu einem nicht minder verlässlichen Anwalt der Menschenrechte werden als der Kantianer, der sie nach Maßgabe allein der säkularen Vernunft verteidigt. Der aktuelle Stand der Säkularisierung beinhaltet die Einsicht, dass nicht nur von der säkularen Vernunft, sondern auch aus dem religiösen Denken Wege zur Anerkennung der Menschenrechte und Gleichheitspostulate

führen, die im säkularen Staat gelten. Es steckt darin bei Philosophen wie dem Kanadier Charles Taylor die Erfahrung einer Einwanderungsgesellschaft, in der die Optionen des Glaubens und Nichtglaubens sich vervielfältigen, und es steckt darin die Empfehlung, die religiöse Rede aus dem öffentlichen Raum nicht zu verbannen. Das ist der Gegenpol zur Wunschfantasie des deutschen Satirikers, nämlich der Einstampfung aller religiösen Schriften wegen vermeintlicher Menschenfeindlichkeit.

Die religiöse Rede des Christen und der vernünftige Diskurs des Kantianers bedürfen, wenn sie im öffentlichen Raum aufeinandertreffen, der wechselseitigen Übersetzung. In der Revision der traditionellen Auffassung von Säkularisierung und in der damit einhergehenden Neubestimmung des Verhältnisses von säkularer Vernunft und religiösen Überzeugungen steckt eine ausgenüchterte, nicht mehr an die ekstatische Zungenrede gebundene Konstellation, eben jene Entgrenzung der Sprachen, von der es in der Apostelgeschichte heißt: »Denn es hörte ein jeglicher, dass sie mit seiner Sprache redeten.«



**Lothar Müller**

ist Redakteur im Feuilleton der Süddeutschen Zeitung mit Sitz in Berlin und Honorarprofessor an der Humboldt-Universität zu Berlin. Zuletzt erschien von ihm: *Weißes Magie. Die Epoche des Papiers*. 2013 erhielt er den Berliner Preis für Literaturkritik.

[lothar.mueller@sueddeutsche.de](mailto:lothar.mueller@sueddeutsche.de)

*Martin Tschechne*

## Durchgefallen!

**Wer sein Studium hinschmeißt, ist ein Versager...  
Oder haben vielleicht ganz andere versagt?**

Ruth ist Kunsthistorikerin geworden. Anegret hat Musik studiert und Ulla nach ihrem Medizinstudium eine Praxis in Bayern eröffnet. Thomas ist Repräsentant einer Stiftung in Ostasien, Jochen als Lehrer an

sein altes Gymnasium zurückgekehrt. Detlev hat sich als Zahnarzt niedergelassen, und Norbert ist Richter am Sozialgericht. Lauter solide Biografien. Ein wirklich überlegendes Abitur hat keiner von ihnen ge-